

Martin Schmid
Zeichnungen

„Tübinger Kataloge“

Herausgegeben vom Kulturamt
der Universitätsstadt Tübingen

Nr. 65

Redaktion: Claudine Pachnicke und Wilfried Setzler

Ausstellung

Stadtmuseum im Kornhaus, Tübingen

21. Februar bis 30. März 2003

© 2003

Universitätsstadt Tübingen · Kulturamt

Satz und Layout

Christopher Blum, Kulturamt

Gesamtherstellung

Gulde Druck, Tübingen

ISBN 3 – 910090 – 53 – 2

Titelbild

Figur und Grund, 1986

Martin Schmid

Zeichnungen

Mit einem Gedicht von Peter Härtling
und einem Beitrag von Martin Schmid

Inhalt

Peter Härtling: Vor den Bildern Martin Schmid	5
Brigitte Russ-Scherer: Grußwort	6
Martin Schmid: Figur und Grund	7
Abbildungen	11
Lebenslauf	158
Einzelausstellungen	159

Vor den Bildern Martin Schmidts

Anstatt eines Vorworts

Jenseits des Waldes,
dort, wo das Licht tanzt
und Holz blüht.
Atmen die Knospen schon?
Suchen die Wurzeln ihren Weg?
Sobald der alte Meister
die Farben beim Namen nennt,
brechen die Leiber auf
und erneuern,
singend und aus Lust
den lange verschlissenen
Zauber: ein Glück,
wenn ein Wesen aus dem andern
springt und im Feuer,
jenseits des Waldes,
dort, wo das Holz blüht,
in diesem feurigen Kern
eines nach dem andern
Gestalt wird und lebt.

Peter Härtling

Grußwort

Nein, so ganz leicht hat er es nie gehabt mit Tübingen, seinem Tübingen: Martin Schmid, der Maler-Doyen, der in der Universitätsstadt am Neckar seinen künstlerischen und biographischen Lebensmittelpunkt fand.

Hier verbrachte er, 1927 als Sohn des großen Carlo Schmid geboren, seine Kindheit und Jugend, besuchte Grundschule, Gymnasium und erste Universitätskollegien, fand frühe künstlerische Anregungen. Doch bald, das Ende des Zweiten Weltkrieges bot die Möglichkeit, verließ er die Heimat. Er ging nach Basel, Paris – hier war er unter anderem Schüler des berühmten Léger –, Stuttgart, Düsseldorf und schließlich, als Stipendiat der Villa Massimo, nach Rom. Und fand doch wieder den Weg zurück in seine Vaterstadt: schon zwischen 1953 und 1958 lehrte er am Leibnizkolleg am Österberg, sammelte erste pädagogische Erfahrungen. 1970 dann wurde er zum Universitätszeichnerlehrer berufen und kam ganz nach Tübingen zurück, eine Entscheidung, die ihm nicht leicht fiel. Bis 1992 unterwies er im Studium generale Generationen von Studierenden in künstlerischen Techniken und vor allem, das war ihm das Wichtigste, im Sehen, der Grundvoraussetzung künstlerischen Schaffens und des Umgangs mit Sujet, Form und Material.

Aber nicht nur der künstlerische Nachwuchs war – und ist – Martin Schmid ein Anliegen. Wiederholt suchte er nach Möglichkeiten, der Kunst in Tübingen Öffentlichkeit und Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen, Präsentationsräume wie Ateliers. Er selbst arbeitet seit 1976 in der Salzstadelgasse, im Herzen der Altstadt, in einer zum Wohnhaus umgebauten Fachwerkscheuer mitsamt geräumigem Atelier.

Die Ergebnisse seines künstlerischen Schaffens sind in vielen Städten ausgestellt und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden. Und hin und wieder lassen sie sich auch in Tübingen studieren: jene charakteristischen Arbeiten, spontan aus dem Unterbewußten geformt, mit sich windenden, einander überwuchernden, üppig wachsenden pflanzlichen, tierischen und menschlichen Formen, Bilder voller mythischer Zeichen und Symbole, Archetypen und Metamorphosen.

Dieser Katalog, der eine umfangreiche Retrospektive im Stadtmuseum begleitet, dokumentiert das zeichnerische Schaffen Martin Schmidts der letzten vier Jahrzehnte. Ich wünsche ihm, dass sich viele aufmerksame Betrachter auf seine Bildwelten einlassen.

Brigitte Russ-Scherer
Oberbürgermeisterin der Universitätsstadt Tübingen

Figur und Grund

Im Bild kommen zwei gegenläufige Wege zusammen und verwandeln einander in ein Drittes. Ich nenne sie Thema und Verkörperung. Thema, das vorausgesetzte Außen, will innen Form werden. Form, das voraussetzungslose Innen, will benennbares Ding werden.

Die Wege gehen von außen herein auf den Bildgrund zu und von innen hinaus auf die äußere Realität. Die Gegenwartskunst isoliert das Thema und hasst die Verwandlung des Gegenstandes. Ich setze ganz auf Verkörperung. Mein Gegenstand besteht aus Verwandlung.

Der Weg des Themas sucht das Fernste, ganz Gegenüberstehende, den inakzeptablen Schock der Katastrophe.

Der Weg der Verkörperung findet als Nächstes, kaum Gegenüberstehendes, die Wölbungslust der Frucht. In ihr erlebt unser Körper sich selbst. Sie ist angefüllt mit Metaphern, mit vielfältigen Verkörperungen. Zwei Klassiker der Fotografie, Weston und Brandt, haben die Frucht fotografiert, der eine, indem er aus der Frucht einen Körper, der andere, indem er aus dem Körper eine Frucht machte. Der Realitätsbegriff dieser Fotografien ist der, um den es sich hier handelt.

Auf dem Weg der Verkörperung ist der Gegenstand Stufe einer Treppe, die weit herkommt und weit hinführt. Er ist Phase einer Schichtung, die im Herstellungsprozess sichtbar wird und dann unter dem jeweils letzten Zustand verschwindet. In den langen Reihen der Zeichnungen bleibt die Treppe erhalten.

Die Wahrheit und Genauigkeit des Bildes liegt nicht in der angemessenen Wiedergabe dessen, was vorliegt, sondern in der angemessenen Verkörperung dessen, was dahinterliegt. Die zurückliegende Stufe ist einerseits Beschreibung, andererseits Mythologie. Wenn aus einer Sonnenform ein Gesicht wird, dann sieht dies aus wie die Sonne, andererseits verkörpert es die Sonne. Der Gegenstand ist definiert als Ähnlichkeit in einem Netz von Ähnlichkeiten, die inhaltlich werden als Analogie von Bedeutungen. Dadurch wird die Bildwelt kohärent.

In seinem Innern bündelt der Gegenstand eine Fülle von Bedeutungen, die sich in seinem Umriss ausdrücken. Er polarisiert sie und hebt diese Polarisierung in sich auf.

Im Vergleich zu meinen Bildern sind meine Zeichnungen einfach. Sie pointieren Gegenüberstellungen von Mensch und Mensch, Mensch und Gegenstand, Mensch und Hintergrund. Gegenstand und Landschaft sind anthropomorph, haben Kopf, Körper, Geschlecht. Sie sind der „große Mensch“ im Verhältnis

zum „kleinen Menschen“, die „Es-Figur“ im Verhältnis zur „Ich-Figur“.

Im Gegenüber von Mensch und Baum ist der Baum der Vielfältige, ein triumphaler Schatz von Metaphern. Er zeigt der eindeutigen Figur einen Spiegel ihres polymorphen Inneren.

Die Paarung von Ich-Figur und Es-Figur geschieht in verschiedenen Verhältnissen. Es gibt die kleine Figur vor der großen Landschaftsfigur wie das Kind vor Mutter oder Vater. Es gibt das Gesicht, das sich spaltet in zwei Profile, ein Menschenprofil und ein Gegenstandsprofil, etwa einen Baum, in dem das andere Auge als Apfel hängt. Sie sind im Verhältnis ungleicher Geschwister. Es gibt die Frau, die bei einem Baum steht. Sie sind im Verhältnis eines Paares. Es gibt den Mann, der eine Blüte vor dem Bauch hat. Sie sind im Verhältnis von Mutter und Kind.

Eine besondere Paarung ist die von Maler und Bild. Sie stellt den Realitätsbezug als Bild im Bilde dar. Dieser ist von aussen gesehen, also distanziert. Umso enger wird die interne Beziehung. Maler und Bild vereinfachen die Beziehung von Subjekt und Objekt auf ihren Kern.

Maler und Bild sind siamesische Zwillinge, nicht voneinander abzuschneiden. Der Maler wird selbst Bild: In der Musterung seines Gewandes schwillt an, was ihn inspiriert: die vielen Menschen, die Natur, die Stadt, die dunkle Muse. Das Bild ist sein anderes Profil, in das sein anderes Auge gemalt ist. Das Bild ist sein schwangerer Bauch, der behalten will, was in ihm wächst. Das Bild ist sein fehlender Arm, seine fehlende Hand. Die Hand taucht dann oft als Sujet im Bild auf. Das Bild ist eine Erektion, in der Hand, Bauch, Phallus, Vagina eins sind. Das Bild ist eine Vagina, in der das Sujet – ein Baum, ein Haus – der Phallus ist. Das Bild ist das offene Maul. Maler und Bild sind ein Paar, in dem das Bild der Mann ist. Die Malerbilder präsentieren und analysieren die Inspiration. Das Zusammenwachsen von Maler und Bild zeigt sowohl Hemmung als auch Vitalität.

Meine Bildwelt ist körperlich. Sie hat Gesicht, Leib, Geschlecht. Sie hat Hand, Brust und Auge. Bevor sie als Dingwelt gegenübertreten kann, muss sie ein Gesicht haben mit Augen und Mund, die sich dann in Blüten und Blätter verwandeln. Die Hand ist ein Untergrund der Wirklichkeit. Mit Teller und Fingern ist sie ein Organ der Sortierung, der Verteilung des Ganzen in seine Möglichkeiten. Darauf beruht das Handlesen.

Die Grenze zwischen Dingwelt und Körper ist sensibel und ungewiss, eine Grenze des Vordringens und Zurückweichens. Wie die Dingwelt die Figur, gebiert die Figur die Dingwelt. Die Glieder des Körpers werden zu bildlichen

Mutterleibern. Der Kopf wird von Inhalten durchwachsen, als ob er deren Bildfläche wäre. Andererseits strahlt er um sich herum seine Dingwelt aus wie einen Kranz. Dem Auge entwächst das Gesehene. Der Mund erbricht die widerständige Wirklichkeit. Die Hand, das Organ der Trennung durch Ergreifen, nimmt die Form des Ergriffenen an und wird sein Teil. Sie wird Schoß, der das Ergriffene gebiert. Hand, Bauch und Unterleib fließen oft zu einer Realität zusammen, besonders deutlich in den Malernbildern. Der Bauch hat die größten Schwierigkeiten, seinen Umriss zu finden. Die Realität strömt in ihn hinein und aus ihm heraus. Er ist ein Mutterboden, aus dem Dinge wachsen. Die Bilder der Schwangerschaft spielen eine große Rolle, insbesondere die bildliche und stellvertretende „Schwangerschaft des Malers“.

Untereinander sind die Teile des Körpers in einem Verhältnis abbildender Analogie. Das Auge ist Metapher der Brust, die Brust ist Metapher der Hand usw.. Die Hand will Kopf sein, der Kopf will Hand sein. Sie verändern sich aufeinander zu als Kopfhand und Handkopf. Sie trennen sich zum „Verschiedenen im Grunde Identischen“ als Hand, die einem Kopf ähnelt, und Kopf, der einer Hand ähnelt.

Die Gegenstände meiner Zeichnungen kann man definieren als „das Verschiedene im Grunde Identische“. Damit ist gesagt, dass in ihnen ein Prinzip der Symmetrie ist. Auf der unteren Ebene des Plans definiert Symmetrie zwei Mengen als gleich. Auf der darüberliegenden Ebene der Inhalte definiert sie zwei Dinge als kontrovers. Das Verschiedene ist identisch auf der zurückliegenden Ebene. Darum ist es zueinander analog.

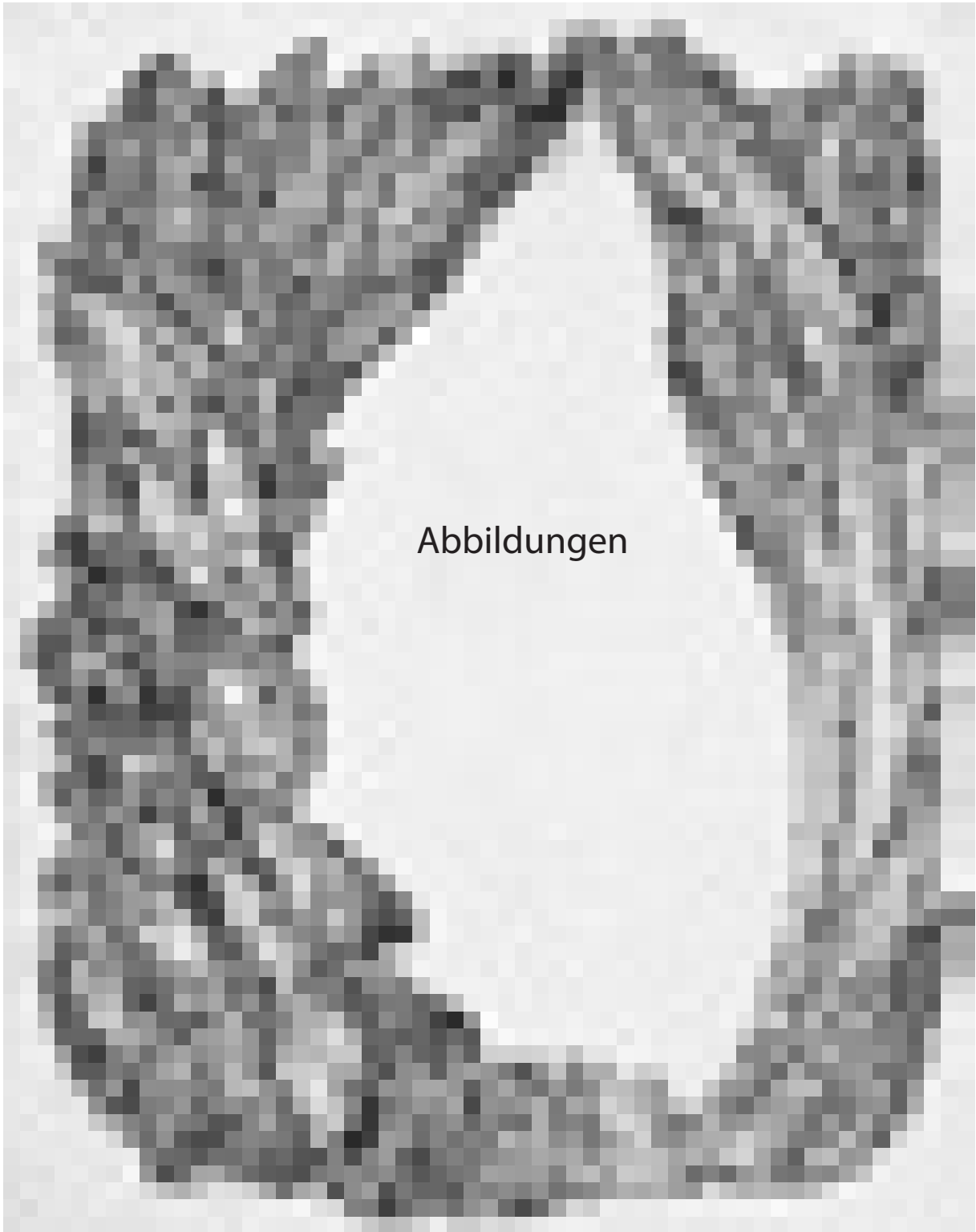
Symmetrie ist Zentrierung und Begrenzung. Sie ordnet durch die Zahl. Für mich sind die Zahlen von eins bis sechs bedeutsam, danach kommen Viele und Alle. Die Eins, das Ganze, das, um ganz zu bleiben, sich polarisieren muss, die Zwei, Entgegensetzung als Hochzeit und Feindschaft, die Drei, Zahl der Eintracht und spannungslosen Ganzheit, Ring des Dreieinigen, Fächerung des Dreifaltigen. Als Kopf und Hände, Augen und Mund usw. ist die Drei die Zahl der Anthropomorphie. Die Vier ist Achsenkreuz und Rahmen, die Ordnung der Dinge. Die Sechs, die vielfältig Teilbare, ist die Zahl der zusammengesetzten Welt.

Symmetrie macht die Welt theatralisch. Wir kennen die abgezählten Gruppierungen in Schauspiel, Oper und Ballett. Meine Bildwelt ist ein Theater mit sechs Rollen, einem Ensemble aus zweimal drei (Männer und Frauen), dreimal zwei (gegenüberstehende Paare) und dreimal zwei (benachbarte Geschwister). Die Handlung besteht darin, dass die sechs Figuren das jeweils rechte Verhältnis zueinander finden.

Seit Jahrzehnten zeichne ich immer wieder die laufende Figur, die vom großen Kopf der Welt durchwachsen wird. Der Läufer ist die Verkörperung von Eros und Ich. Sein Bauch wird eine Höhle. Die Höhle wird ein großes Gesicht. Der Hintergrund wird zu dessen Schädel. Durch das große Gesicht ist der Läufer fixiert. In der Fläche besteht zwischen den drei Elementen Identität. In der Raumtiefe werden sie als drei Schichten voneinander gelöst. Der Läufer darf laufen. Das Bauchgesicht tritt als Kopf nach vorne. Der Schädel tritt als Umwelt, als Hügel, Stadt oder Menschenmenge, nach hinten. Aus Identität wird Analogie. Der Kopf „bedeutet“ nur noch den Bauch, den er verdeckt. Kopf und Bauch „bedeuten“ das Haupt der Welt, den „großen Menschen“, der hinter ihnen ist. Was Es war, konnte im Raum Ich werden, weil in der Fläche das Ich Es geworden war.

Ein Paar läuft auf der Schoss-Straße in den Mutterleibs-Berg, um dort die Kammer seiner Liebe zu finden. Es läuft aus dem Berg hinaus ins Weite. „Hinein“ und „Hinaus“ ist die von meinen Zeichnungen immer anders erzählte Geschichte.

Martin Schmid





Liebe im Garten

1969



Einander tragen

1969



Einander tragen

1969



I Frauen

1969



Il Frauen

1969



III Werbung

1969



IV Liebe

1969



V Schwangerschaft

1969



VI Schwangerschaft

1969



VII Schwangerschaft

1969



VIII Die Schwangerschaft des Malers

1969



IX Die Schwangerschaft des Malers

1969



X Die Schwangerschaft des Malers

1969



Leute aus dem Tor

1970



Leute mit Pflanzen

1971



Durchwachung

1975



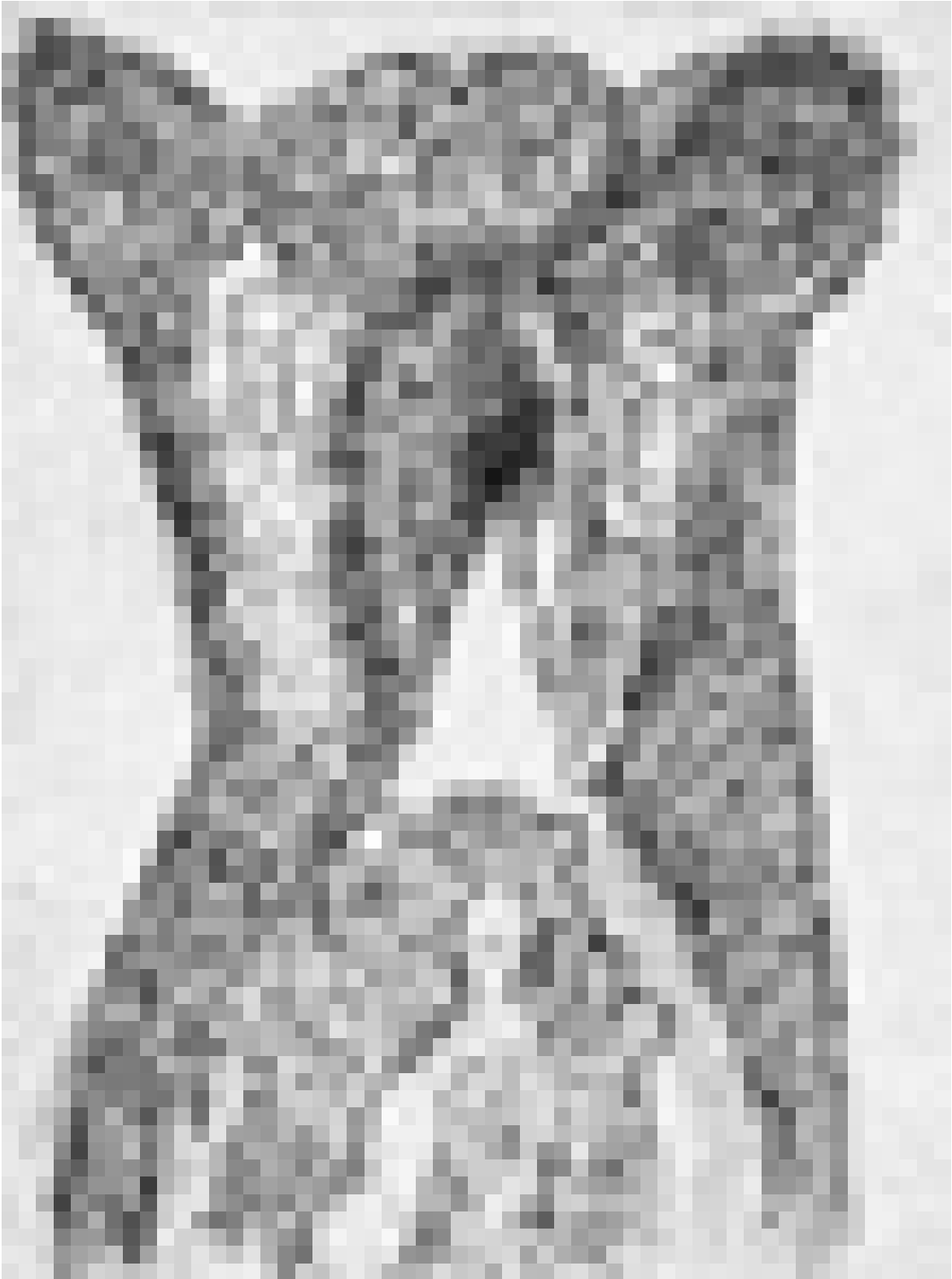
Voreinandertreten

1975



Berg

1975



Höhle

1975



Großer Mensch und kleiner Mensch

1975



Der Maler als Hintergrund seines künftigen Bildes

1975



Ein Gefühl der Freiheit

1975



Getragen und frei

1975



Naturfreund

1975



Auf dem Berg

1975



Gärtner

1975



Gärtner

1975



Gärtner

1975



Gärtner

1975



Vor dem Wald

1977



Vor der Stadt

1977



Auf der Schulter des Berges

1982



Auf der Schulter des Berges

1982



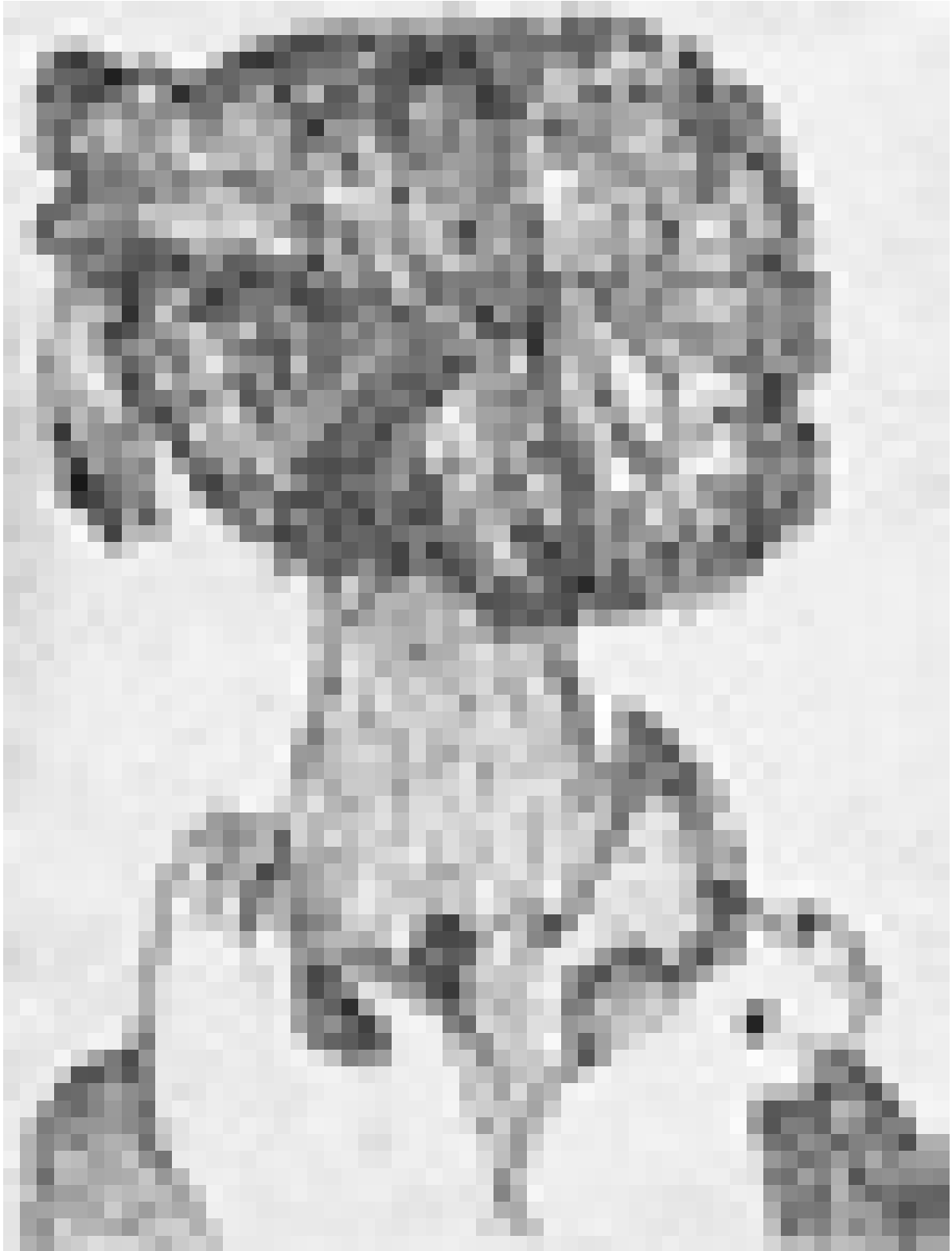
Unterm Baum

1976



Unterm Baum

1976



I Unterm Baum

1996



II Unterm Baum

1996



III Unterm Baum

1996



IV Unterm Baum

1996



V Unterm Baum

1996



VI Unterm Baum

1996



Bauch und Hände

1982



Hände und Bauch

1982



Geborgene Liebe

1982



Geborgene Liebe

1982



Frau

1984



Frau

1984



Frau

1984



Frau

1984



Unterführung

1984



Quelle

1984



Im Innenraum der Arme

1985



Im Innenraum der Arme

1985



Im Innenraum der Arme

1985



Im Innenraum der Arme

1985



Die Straße

1994



Das Material als Mitte der Welt

1984



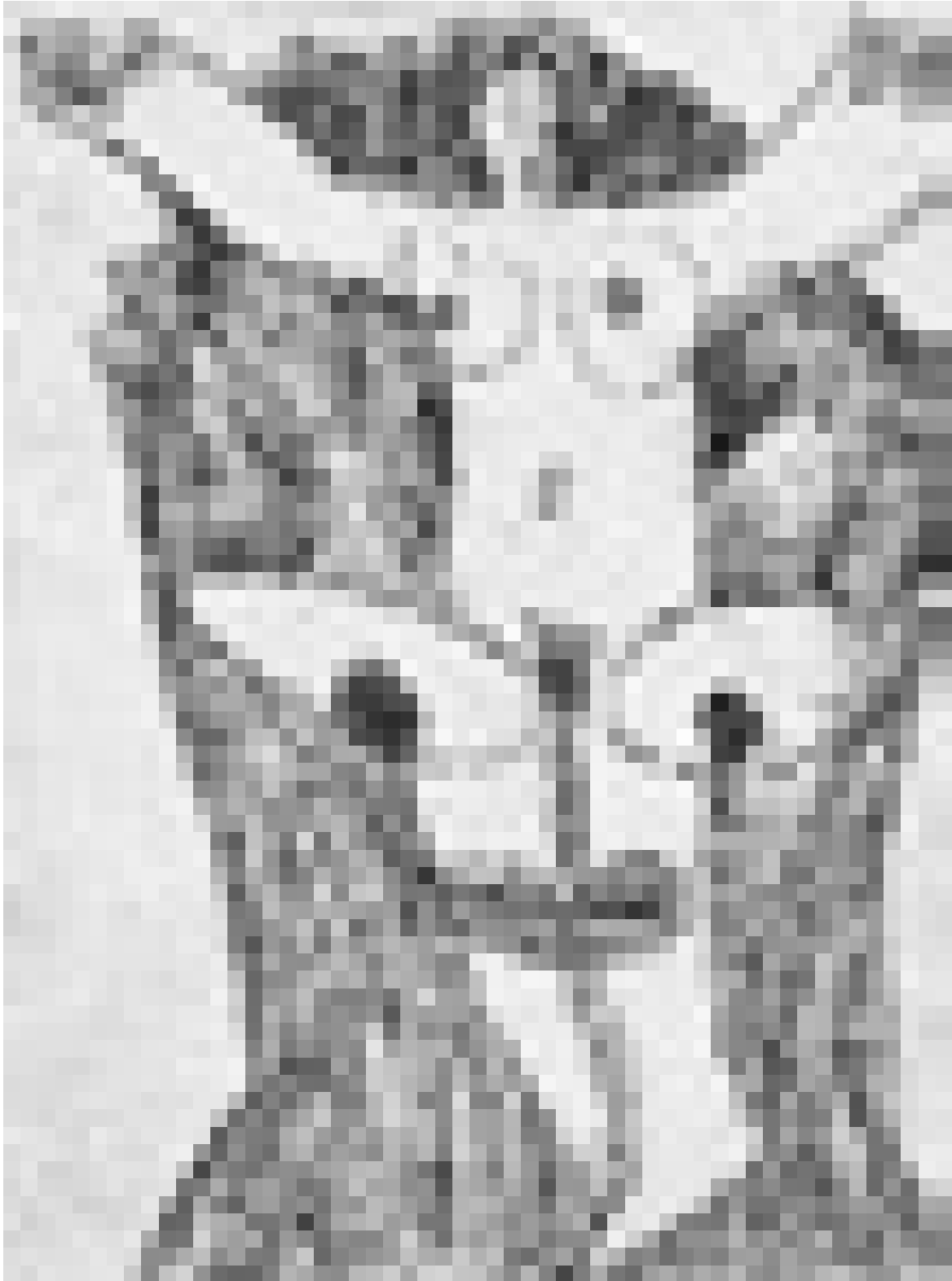
Melancholisches Naturgefühl

1985



Melancholisches Naturgefühl

1984



Stadtkopf

1985



Die Trägerin

1985



Kistenmann

1986



Kistenmann

1986



Der Weg in die Höhle der Bilder

1986



Der angehaltene Läufer

1986



Kopf

1986



Mißmut

1986



Durchwachsener Kopf

1993



Durchwachsener Kopf

1993



Das andere Profil

1993



Das andere Profil

1993



Kopf und Körper

1987



Kopf und Körper

1987



Profile

1990



Gerahmt

1995



Die Ranke

1995



Die Ranke

1994



Maler

1973



Maler

1969



Maler

1969



Maler

1969



Maler

1975



Maler

1975



Maler

1977



Maler

1977



Maler

1982



Maler

1982



Maler

1984



Maler

1984



Maler

1986



Maler

1986



Maler

1986



Maler

1986



Maler

1987



Maler

1988



Maler

1995



Maler

1995



Maler

1995



Maler

1995



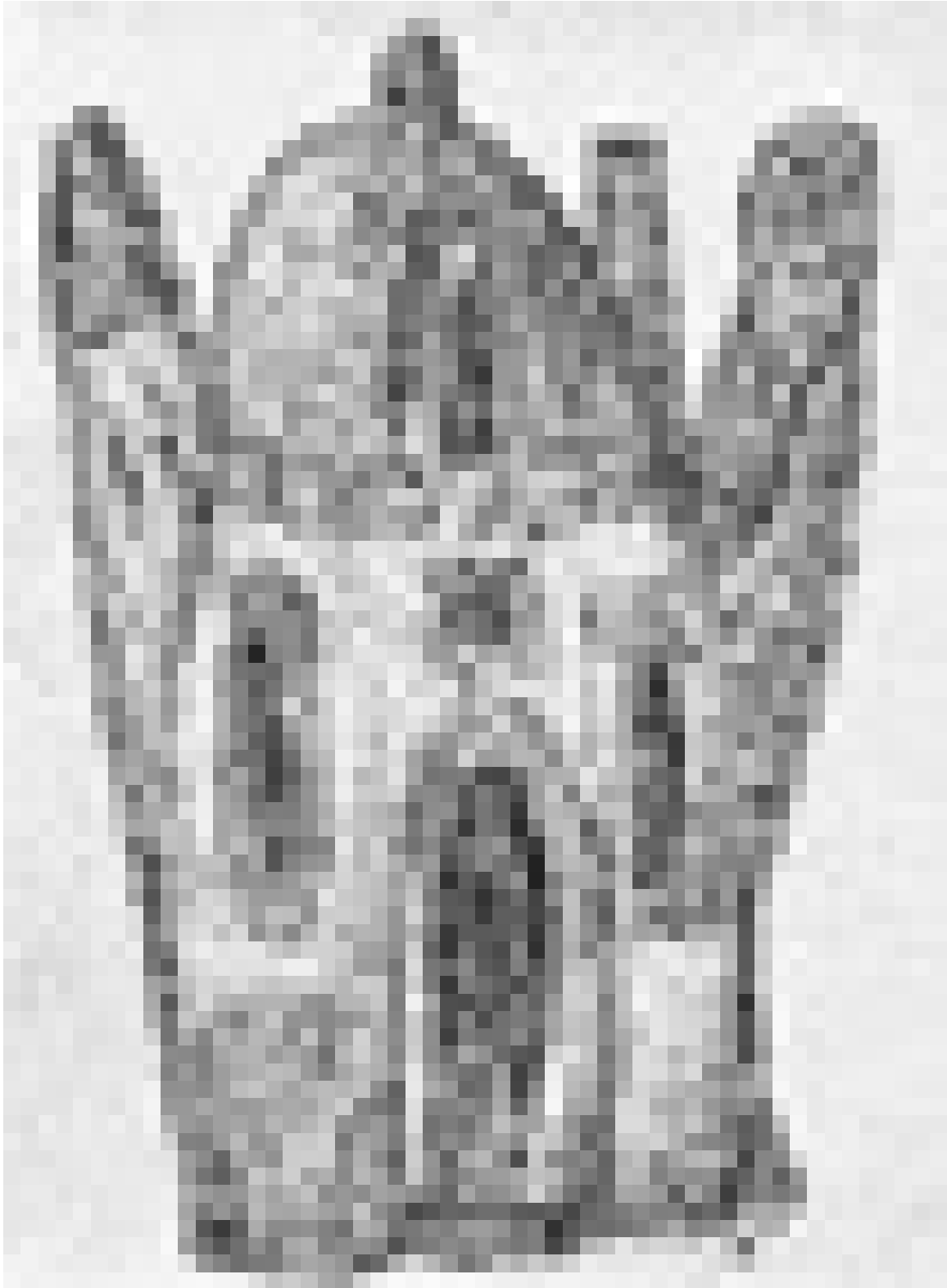
Maler

1996



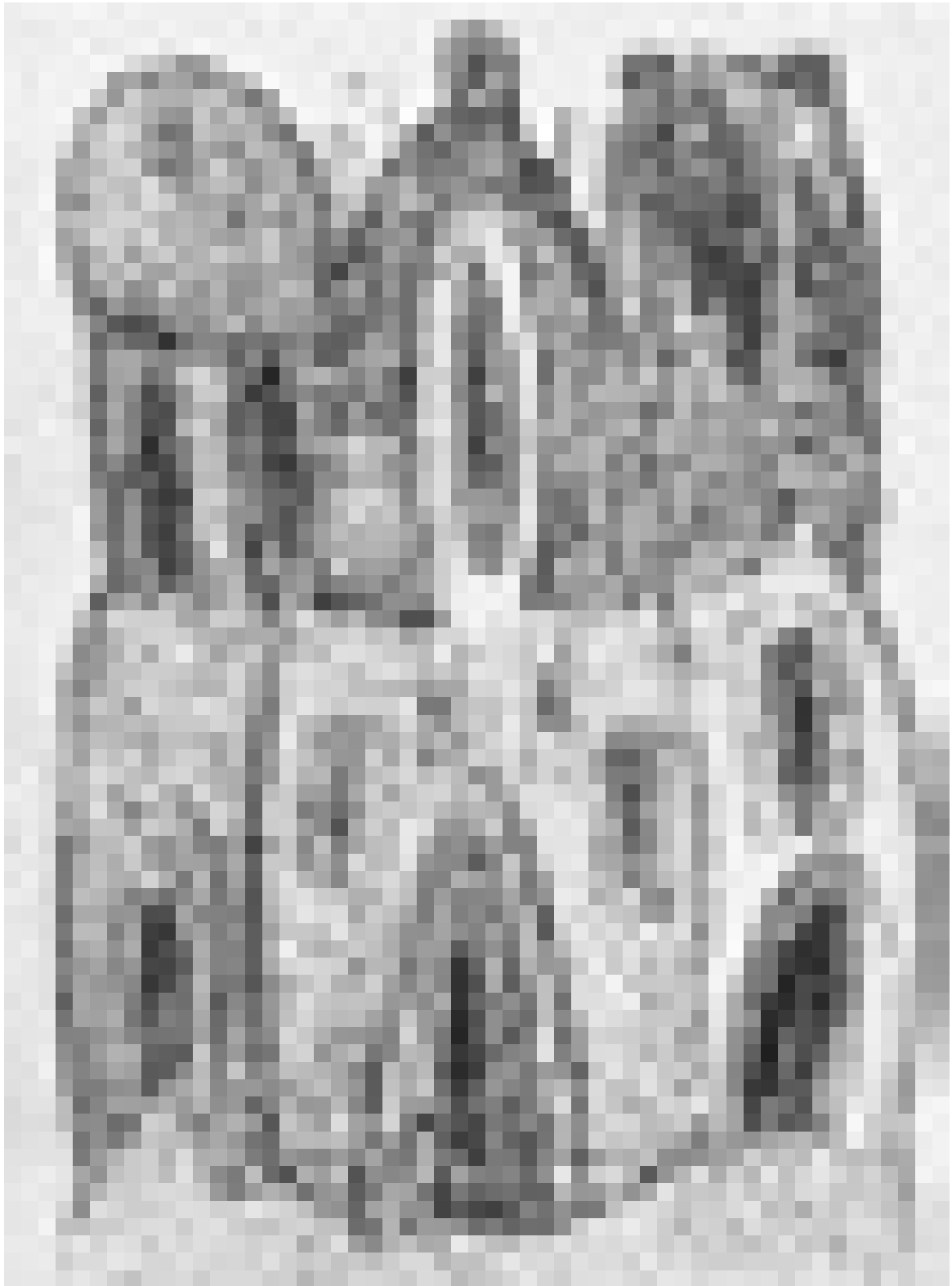
Maler

1995



Häuser

1984



Häuser

1984



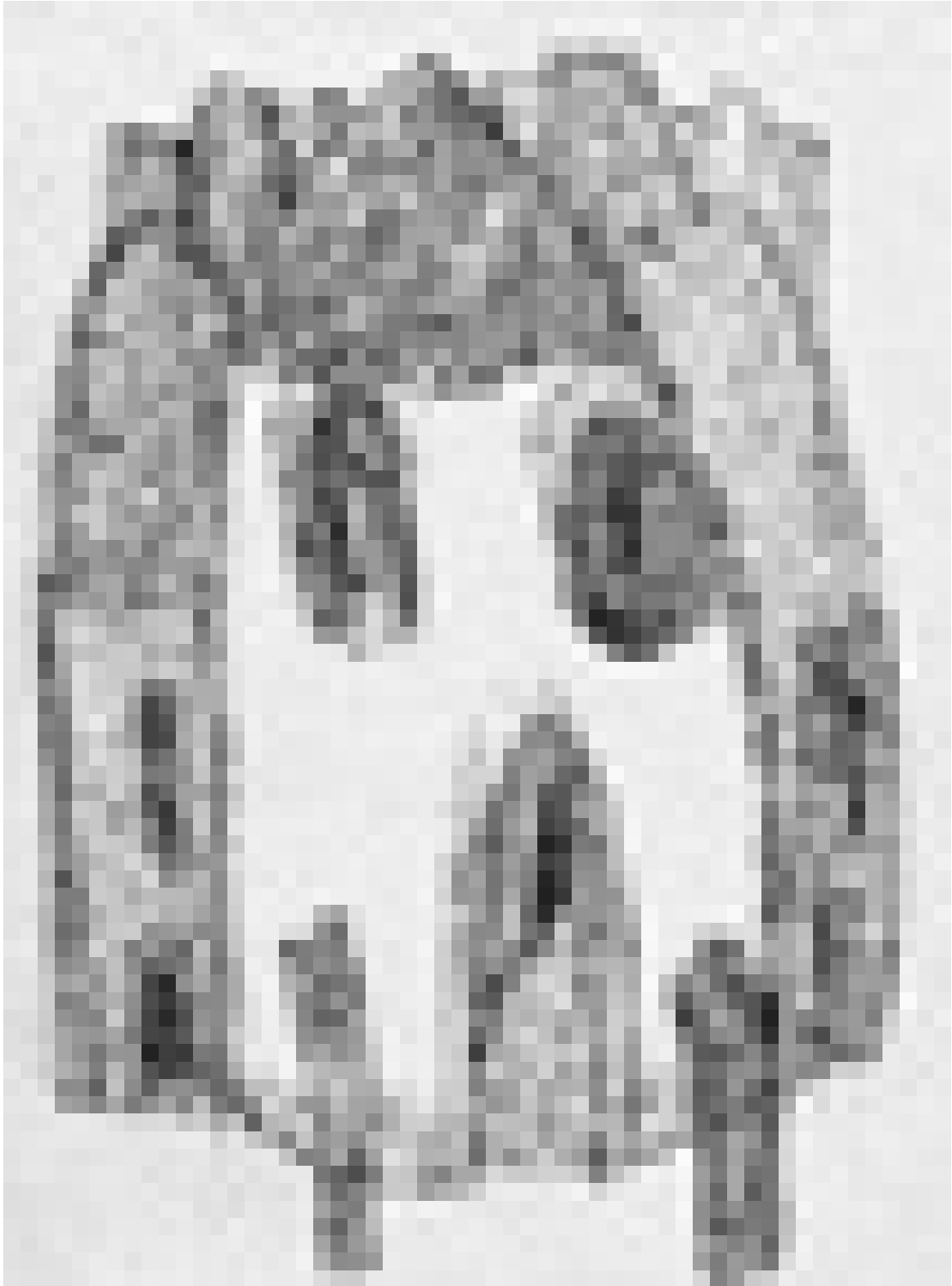
Häuser

1984



Häuser

1985



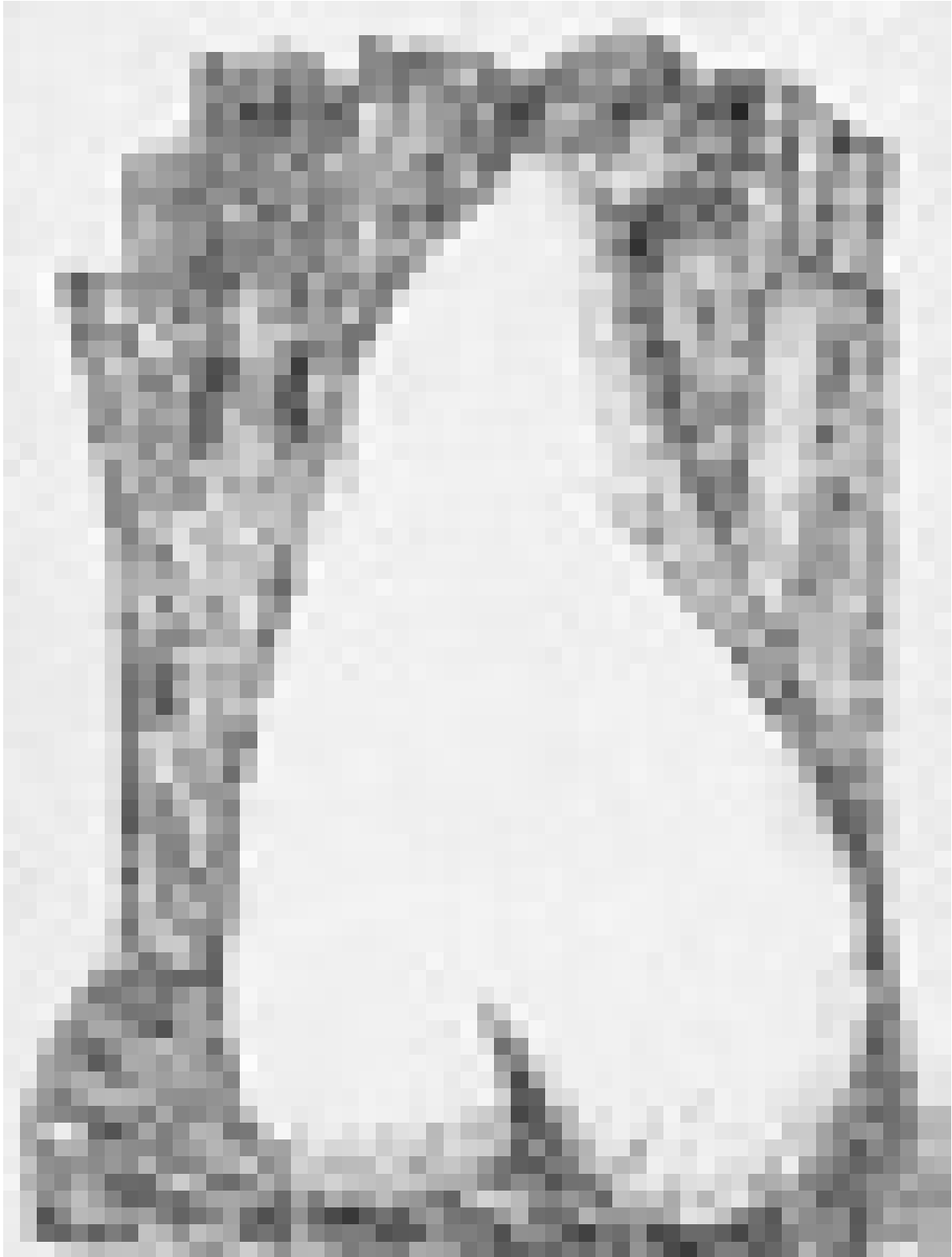
Häuser

1984



Sprießende Stadt

1986



Frucht

1984



Frucht

1984



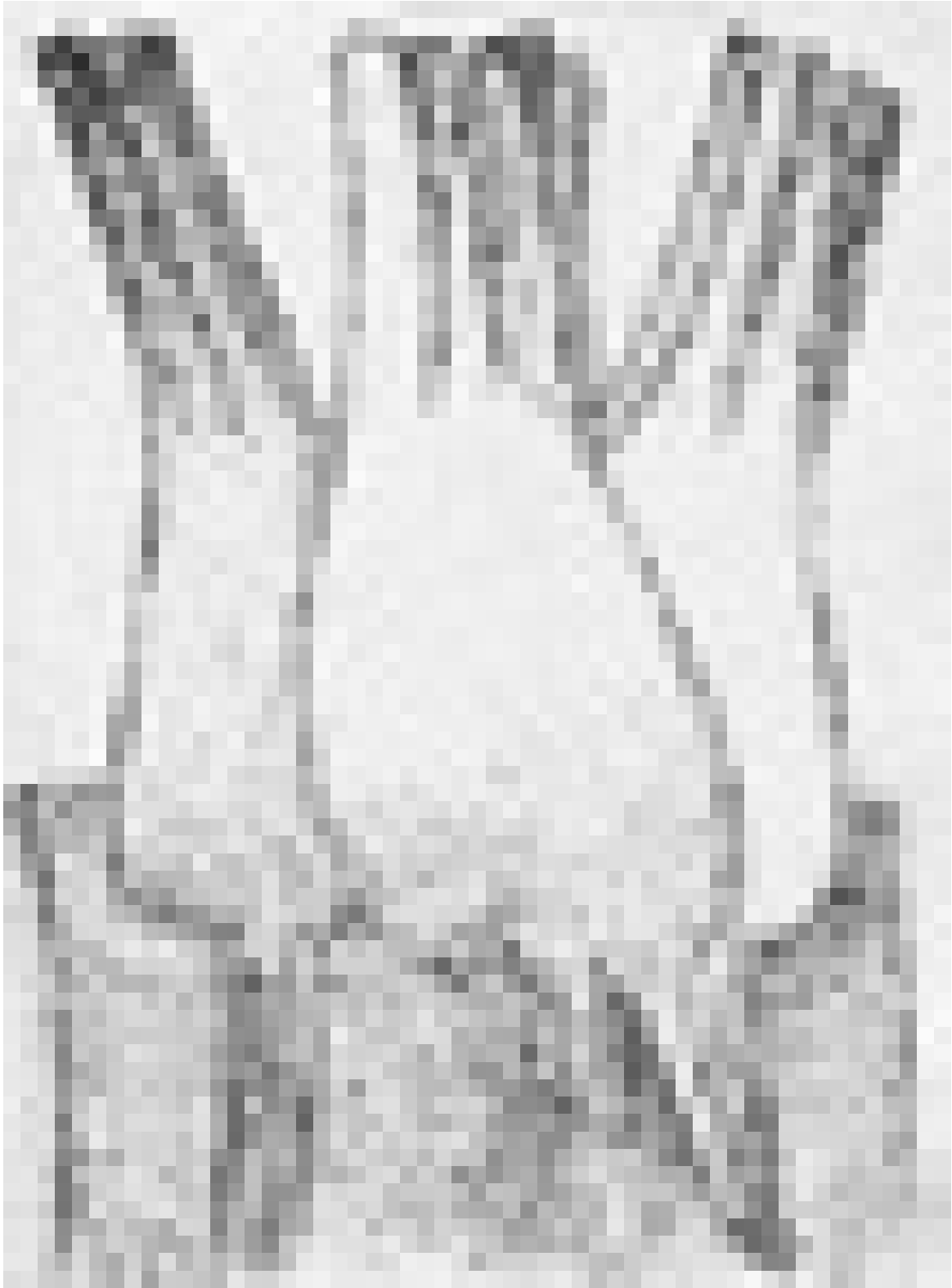
Früchte

1984



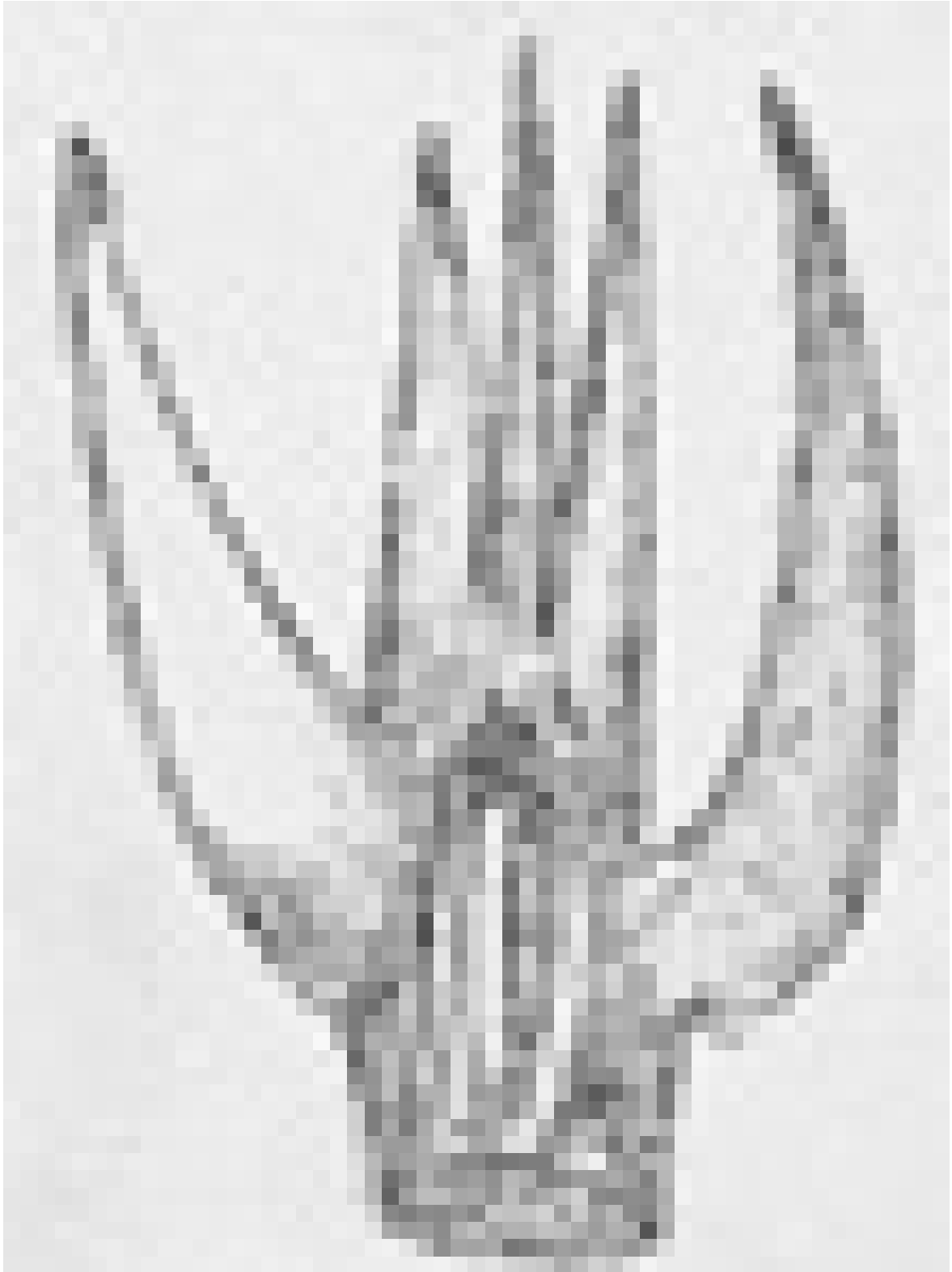
Früchte

1984



Früchte

1984



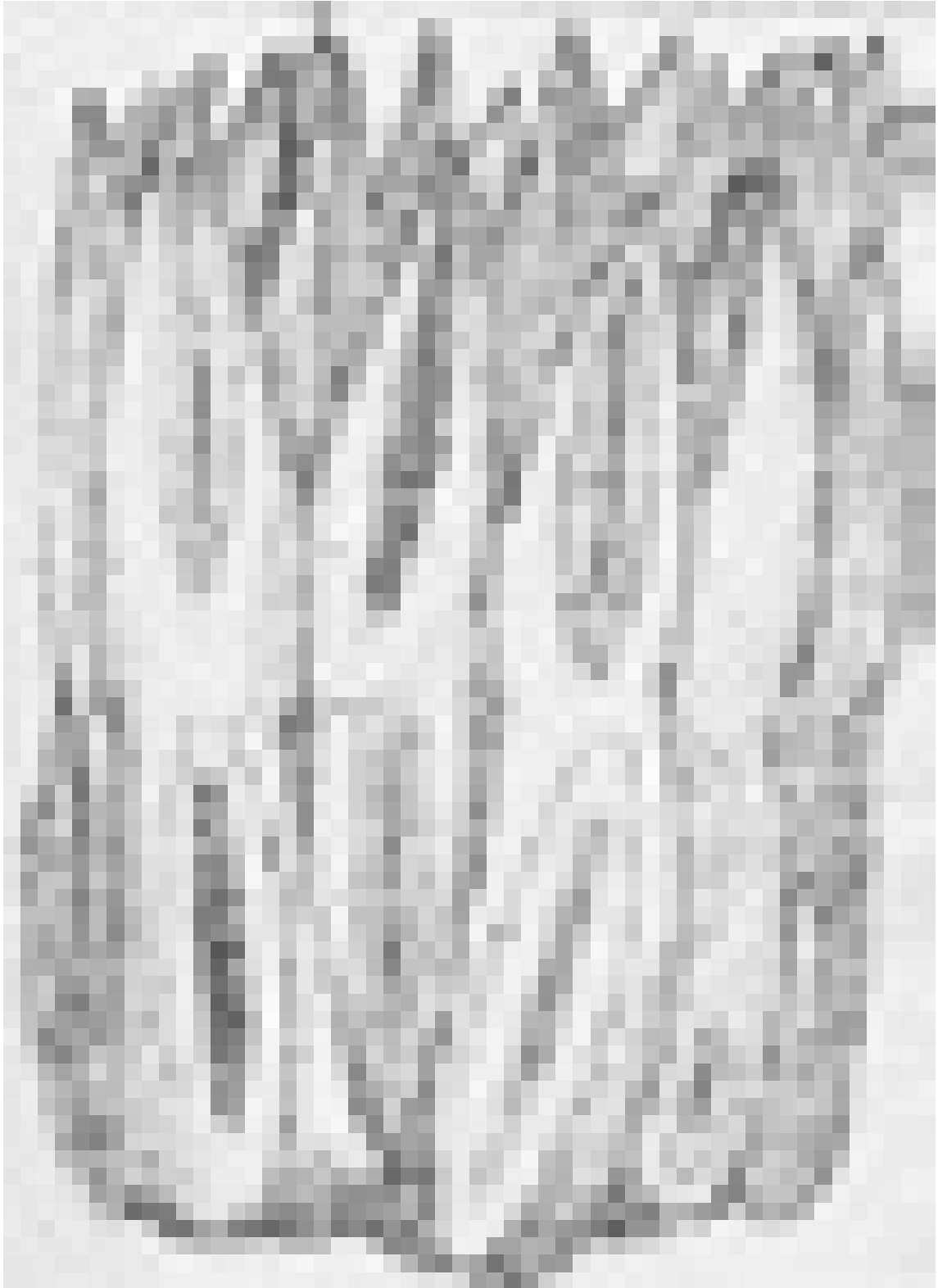
Frucht

1984



Früchte

1985



Pflanzen als Ahnung einer Stadt

1985



Im Wald

1974



Gruppe am Waldrand

1976



Bäume

1983



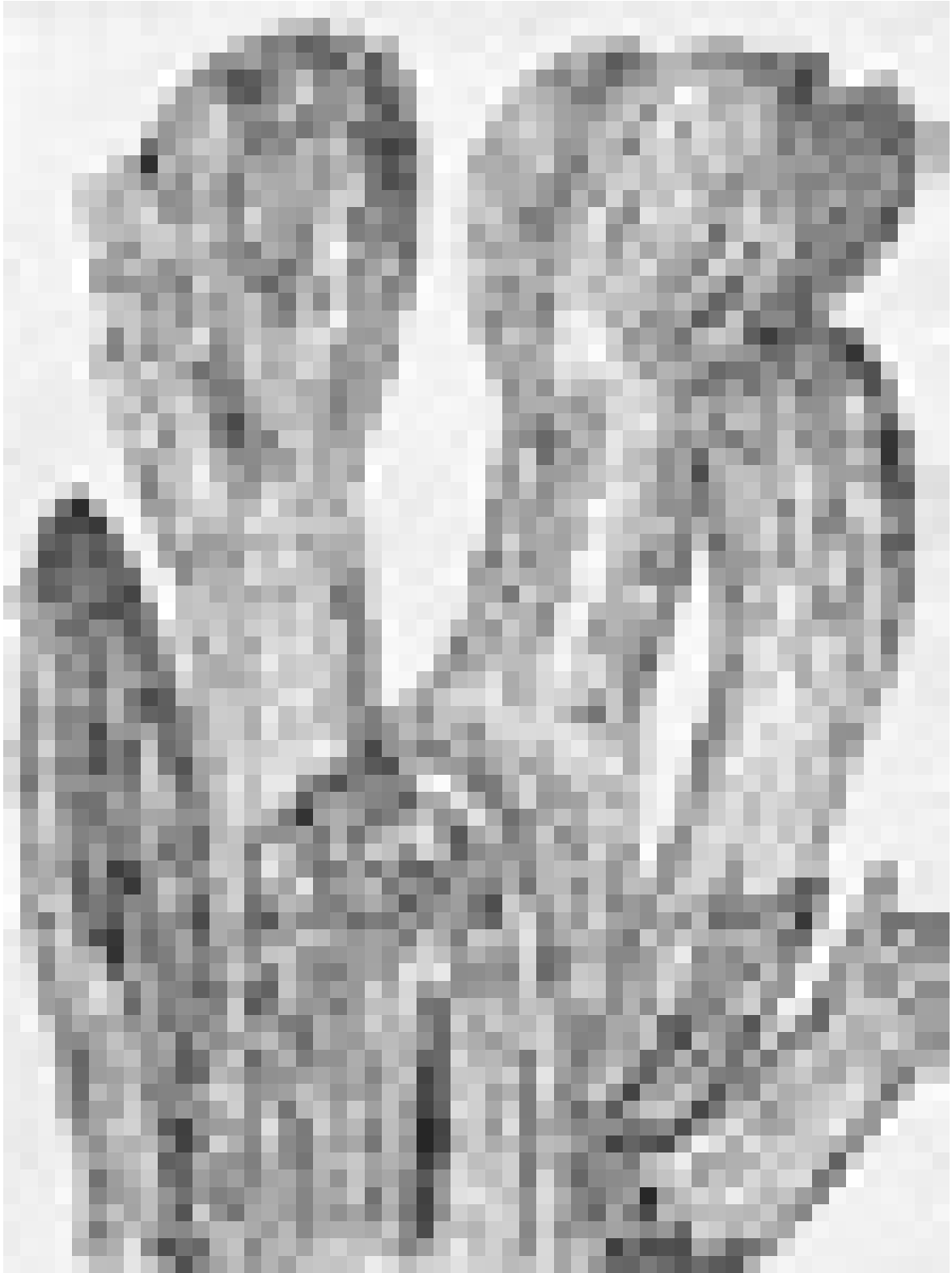
Bäume

1983



Baum

1984



Bäume

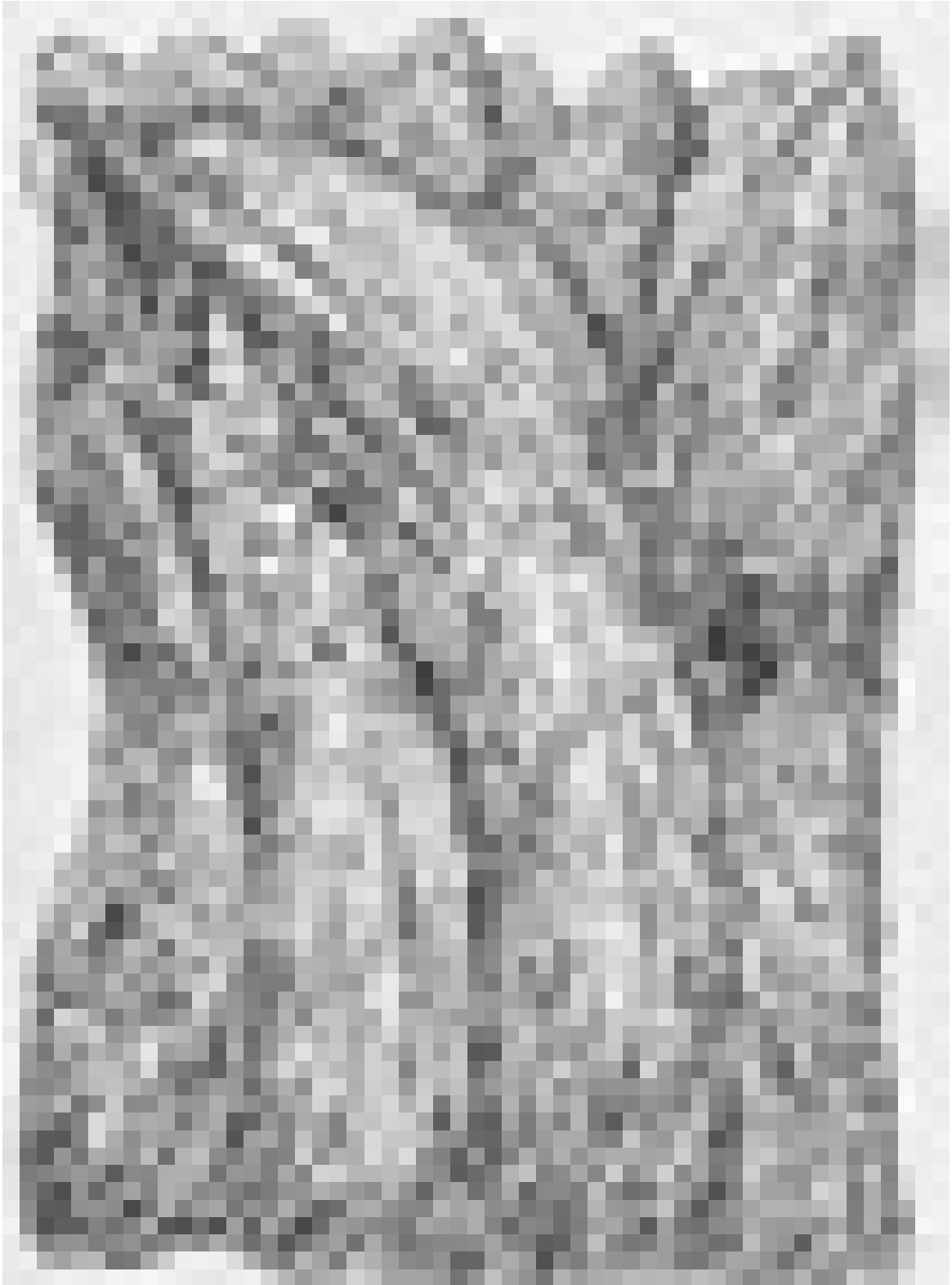
1984



Wald

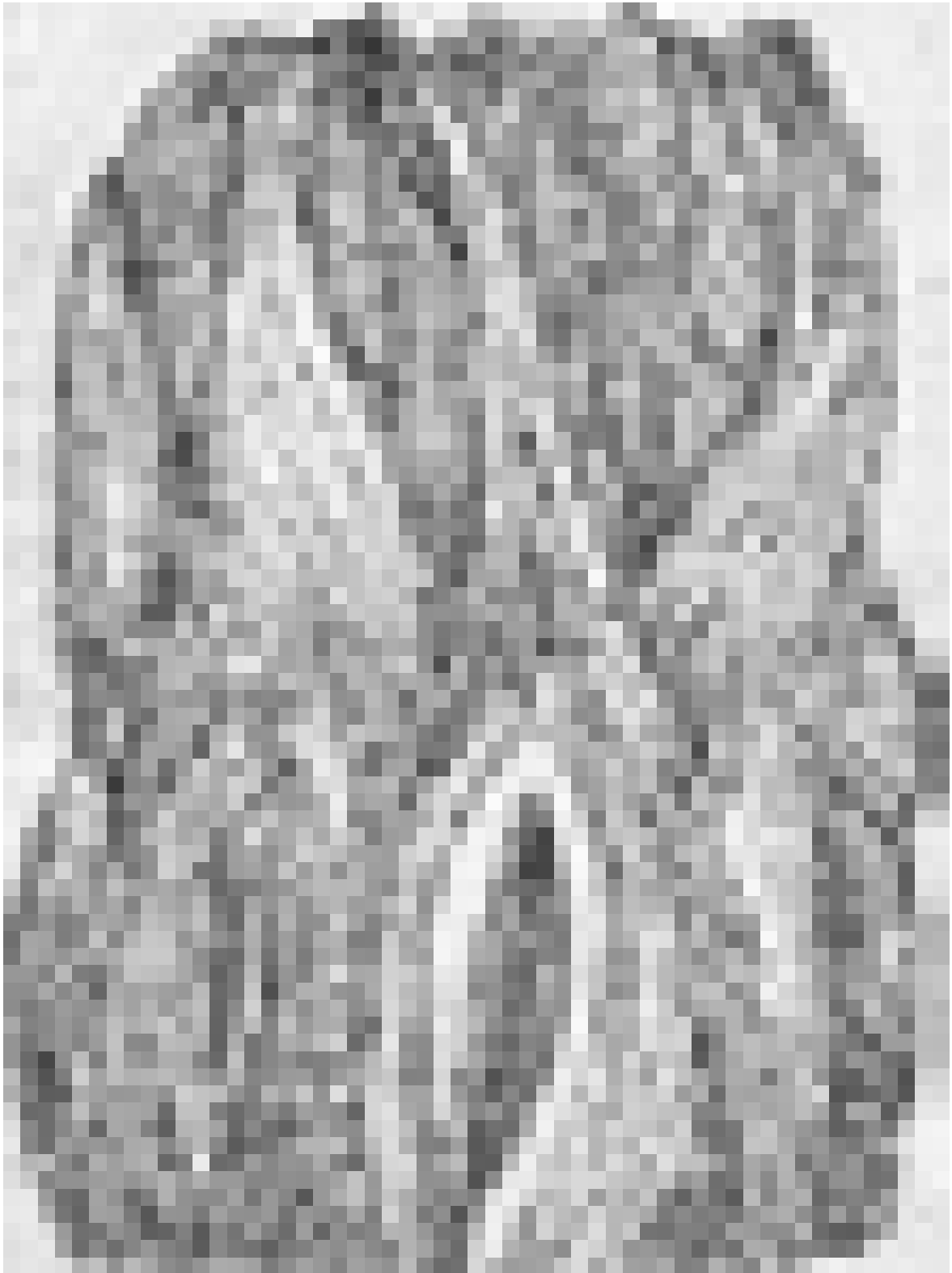
1985

134



Wälder

1985



Wald

1986



Wald

1986



Drei Bäume

1986



Drei Bäume

1986



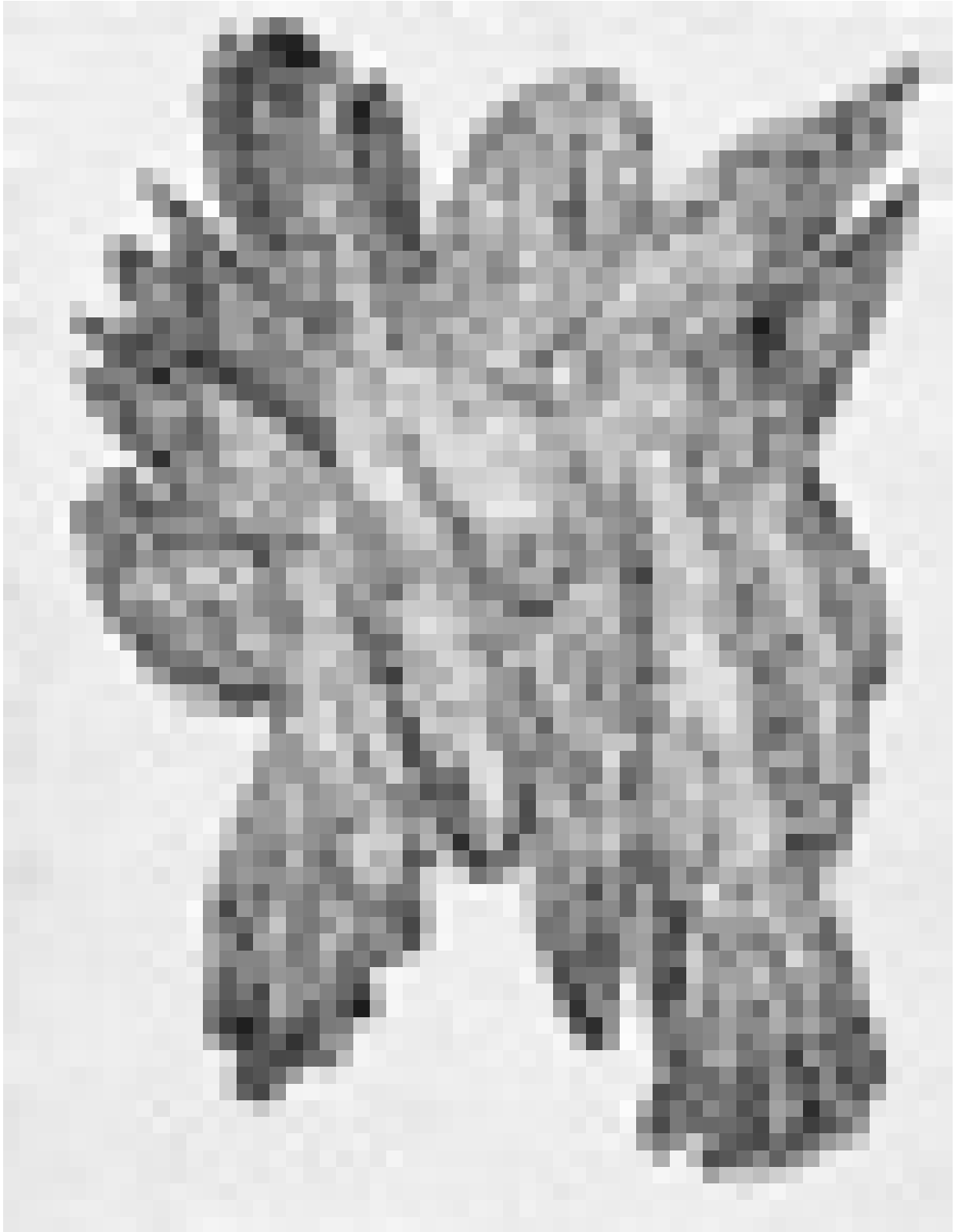
Weg

1993



Weg

1993



Zentriertes Wachstum

1993



Zentriertes Wachstum

1993



Waldmensch

1996



Waldmensch

1995



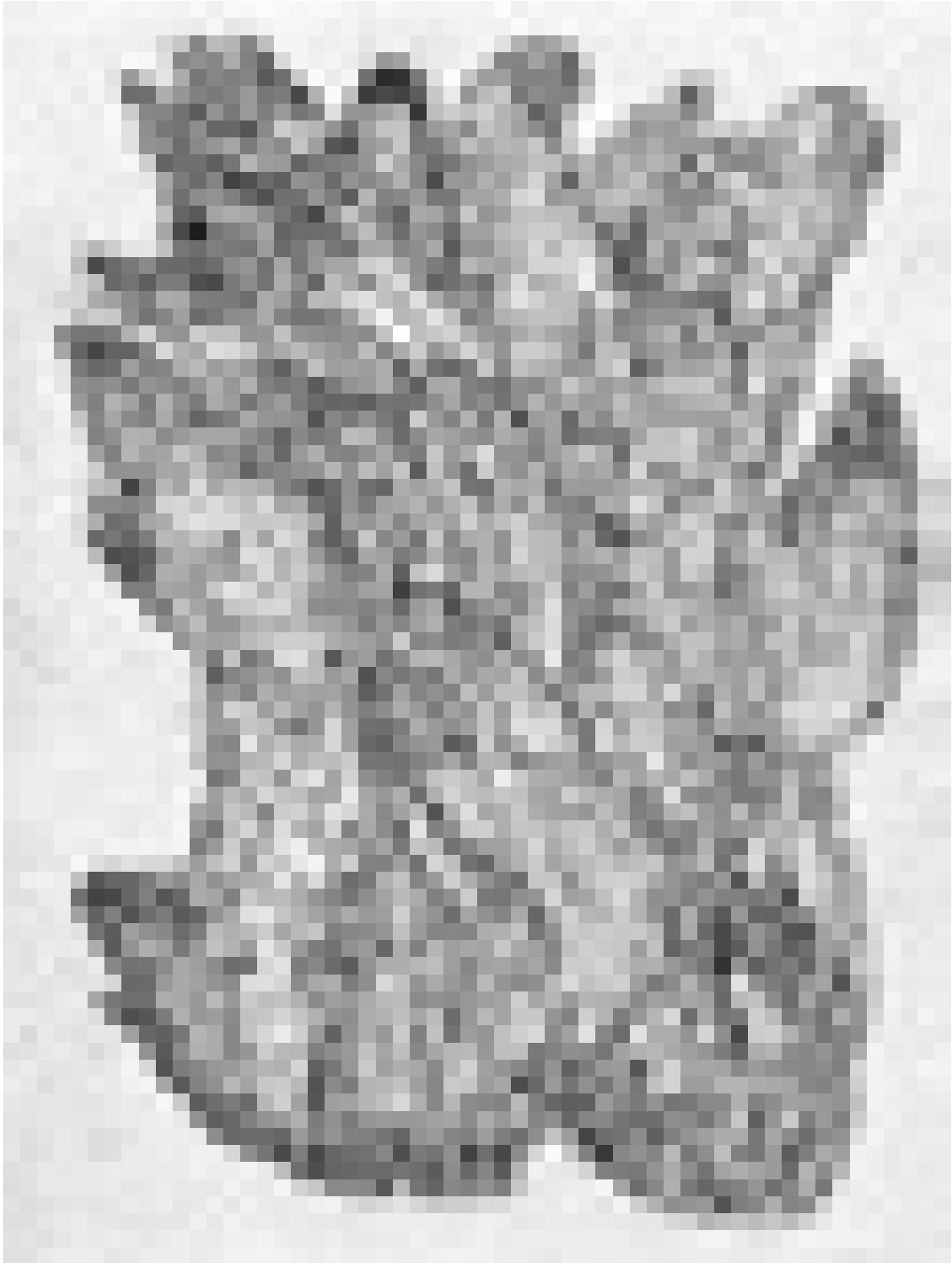
Wald

1995



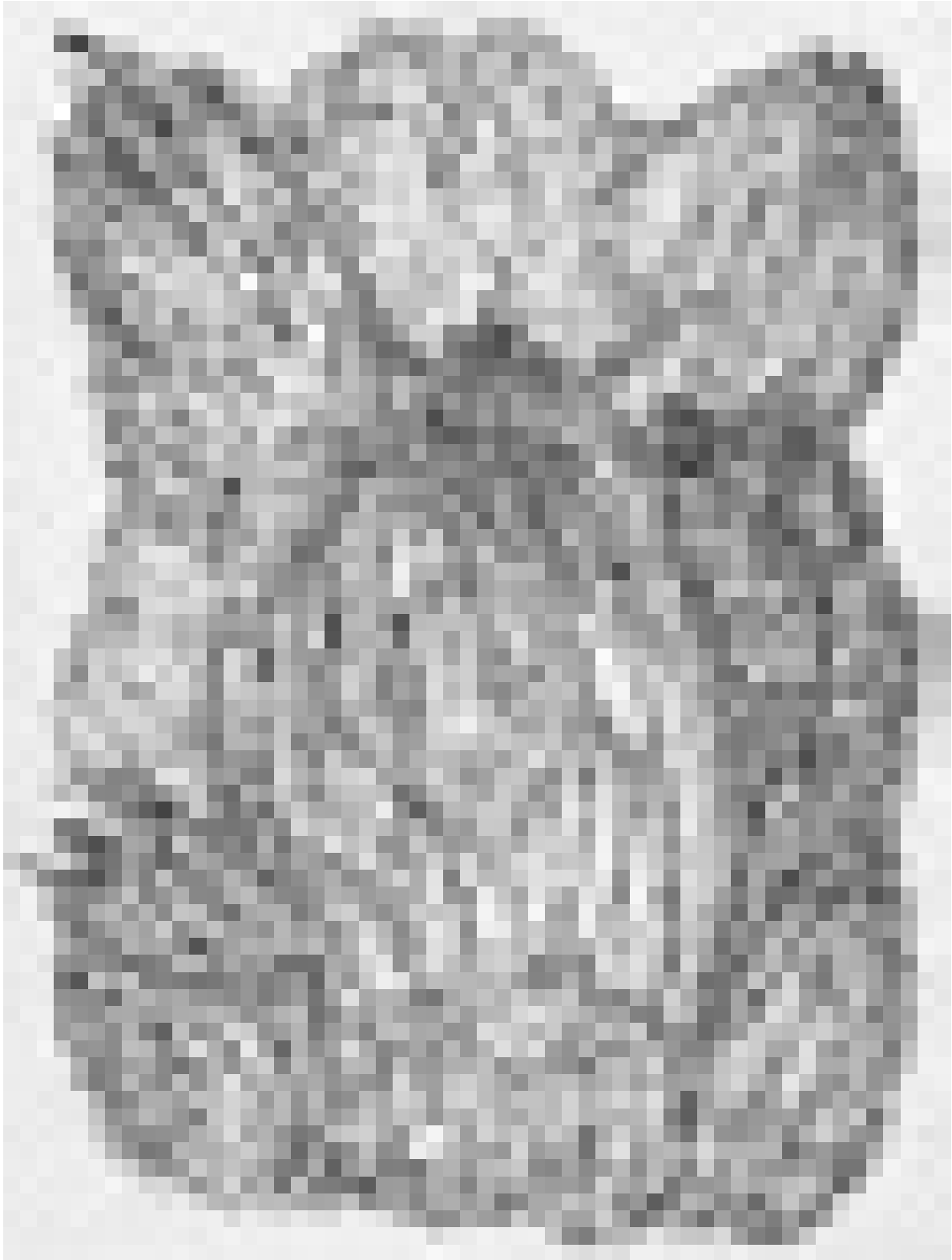
Wald

1995



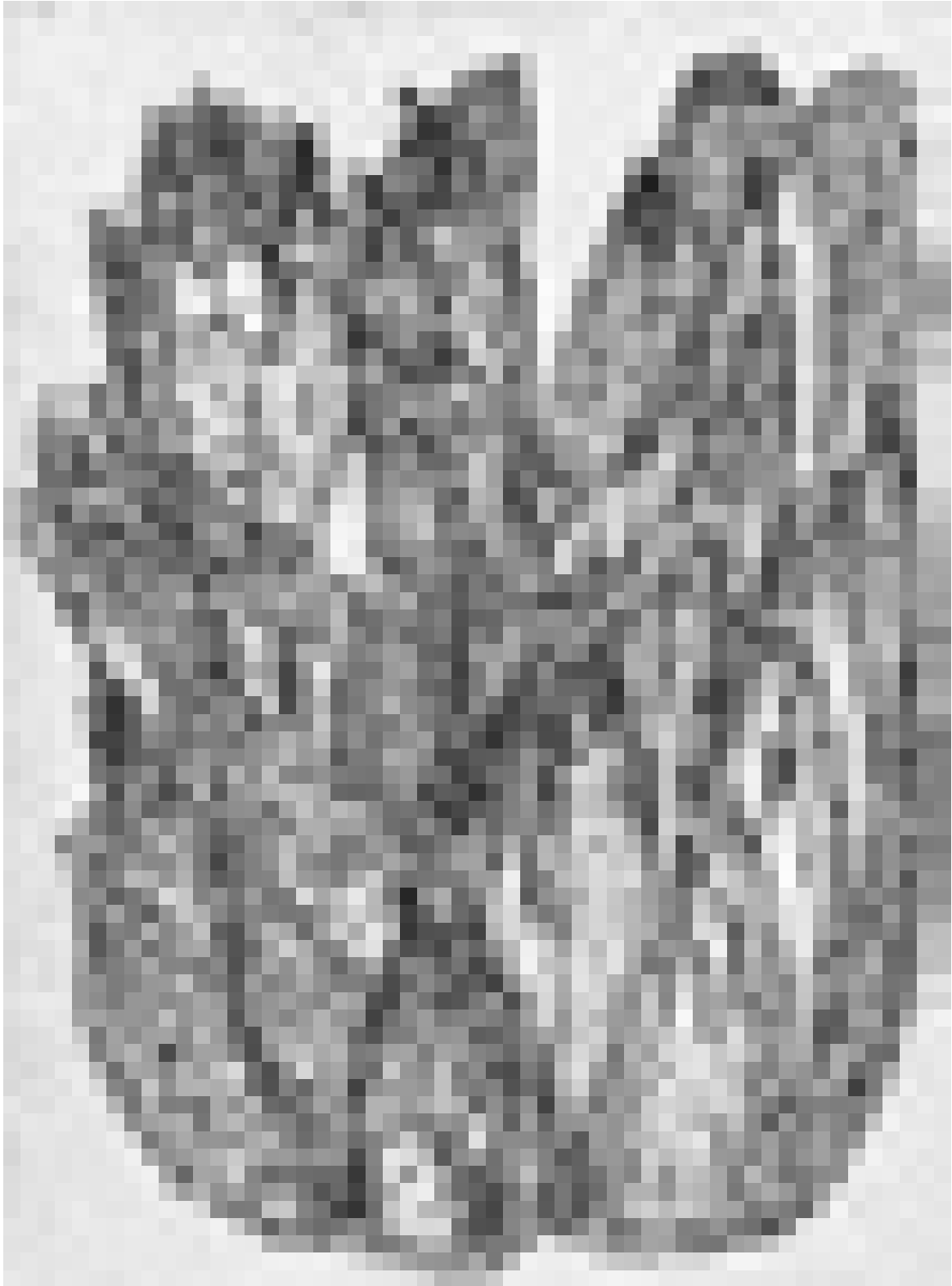
Wald

1995



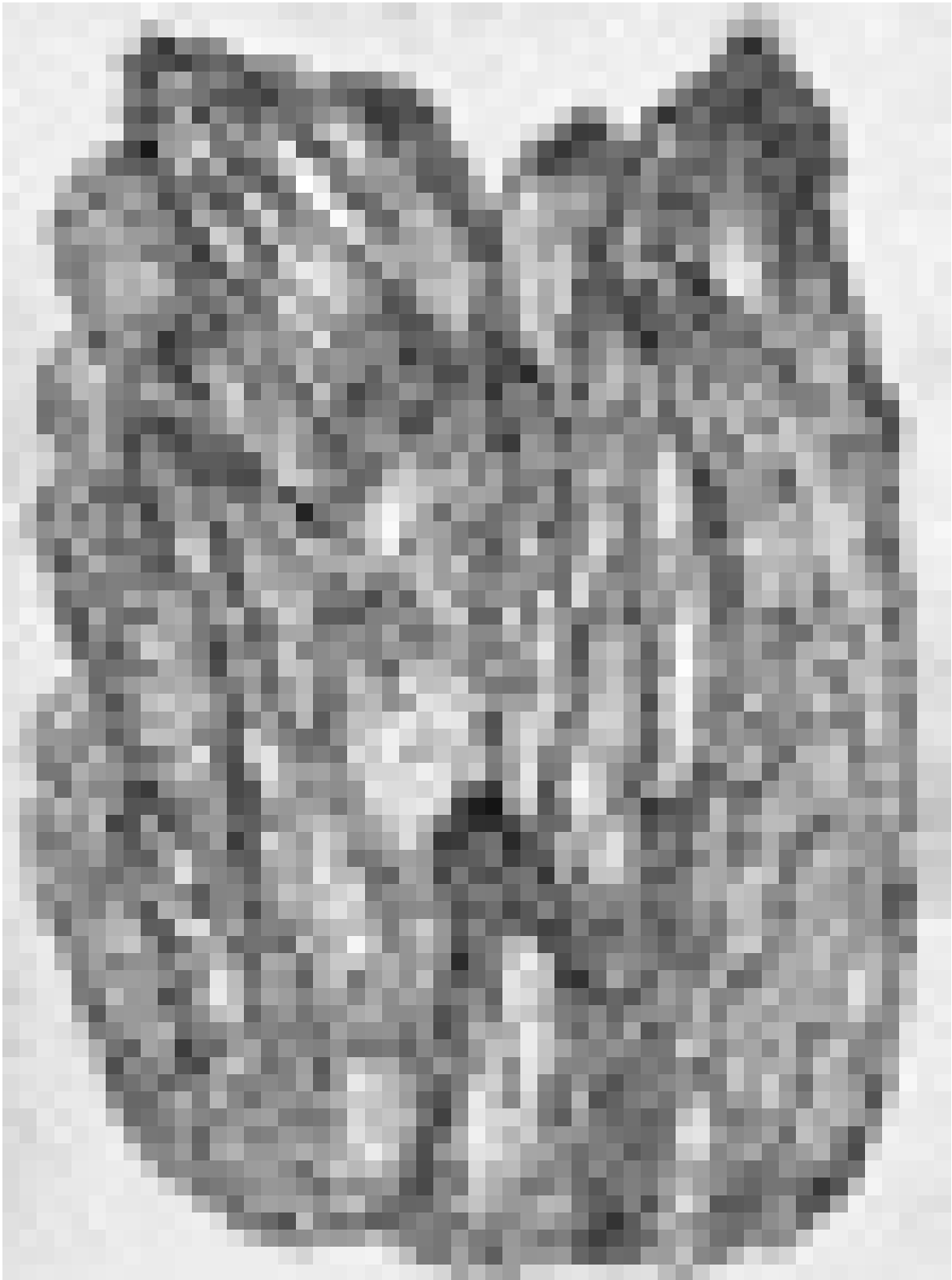
Wald

1995



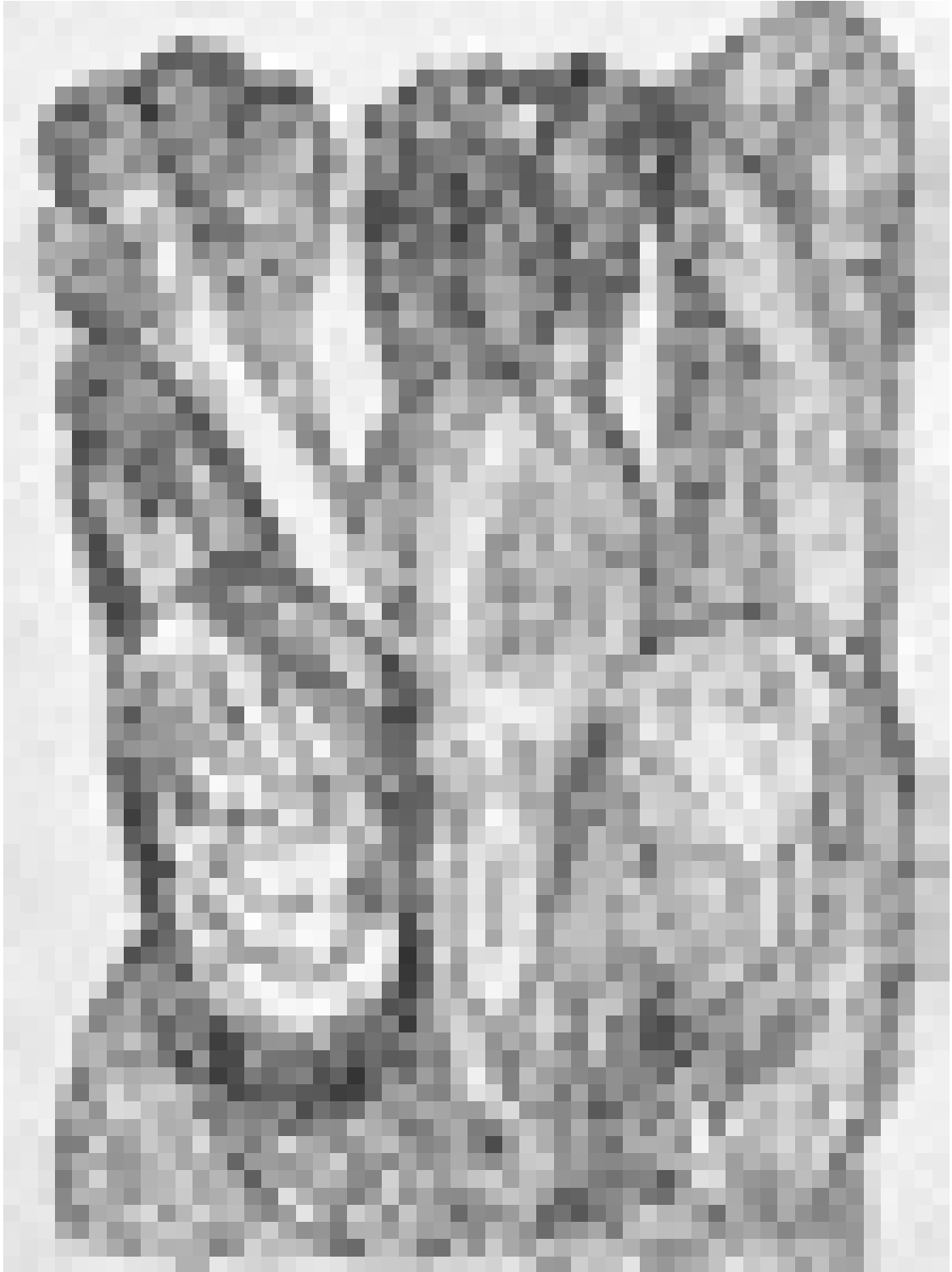
Wald

1994/95



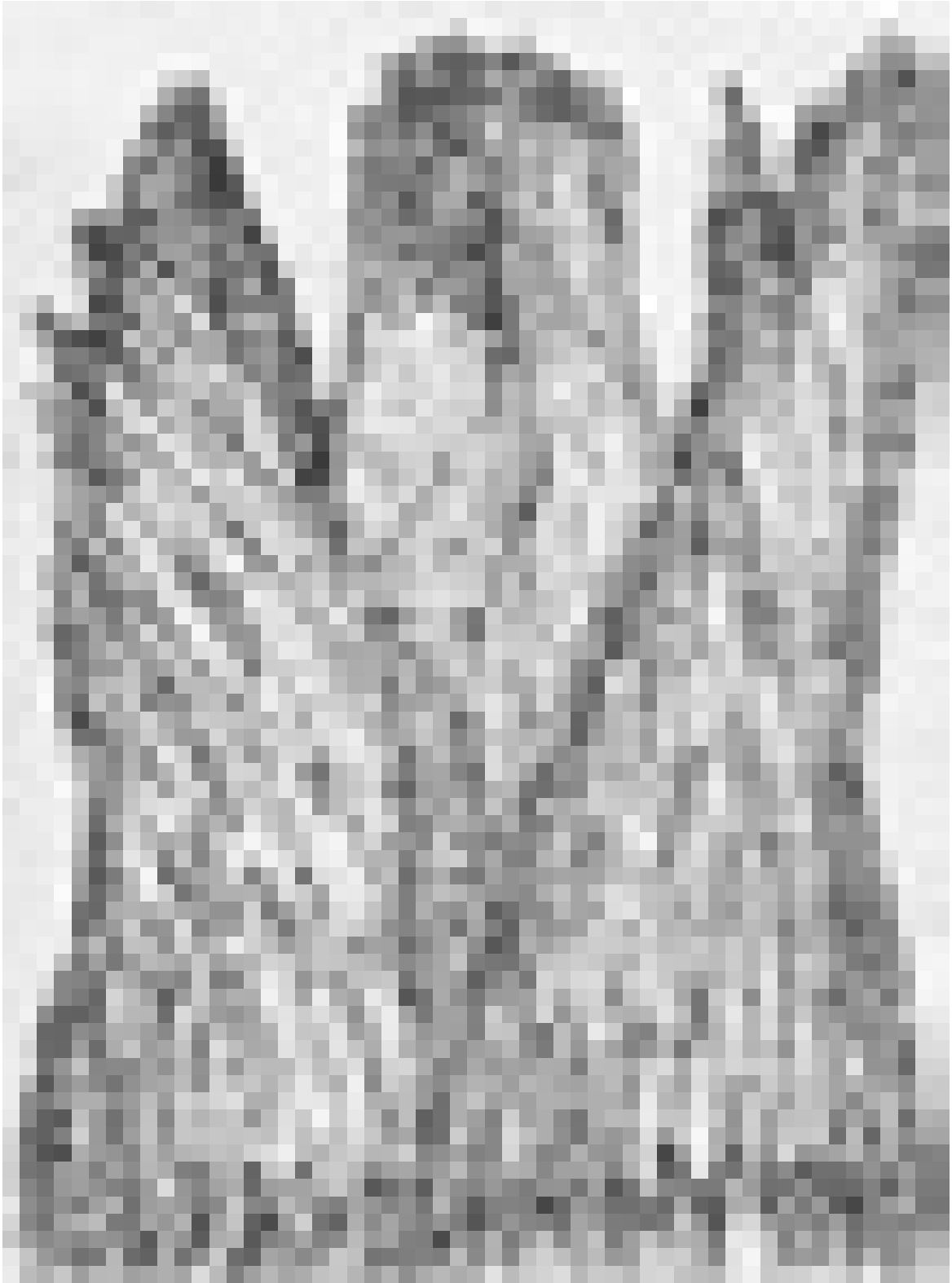
Wald

1994/95



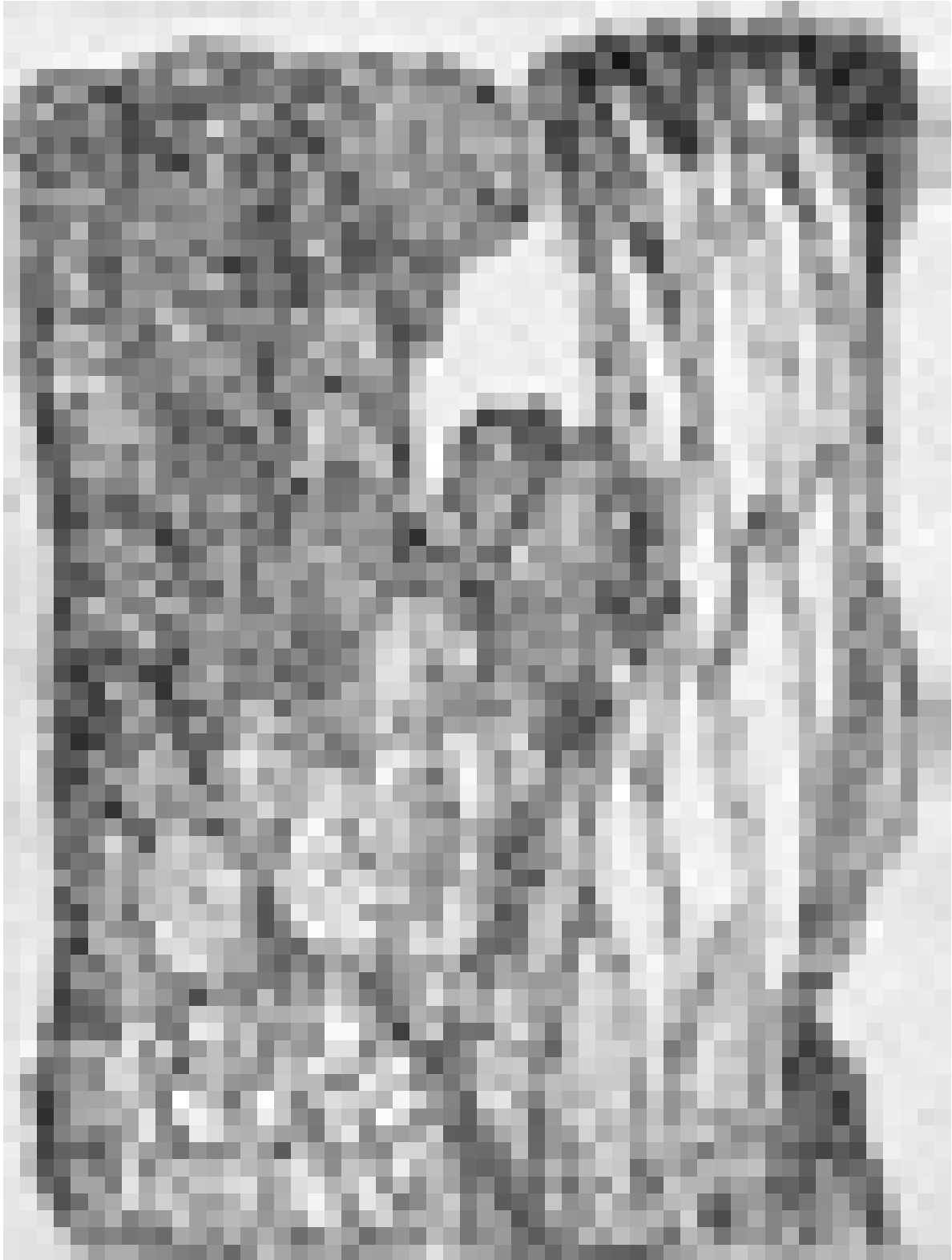
Waldkönig

1995



Waldkönig

1995



Stolzer Wald

1995



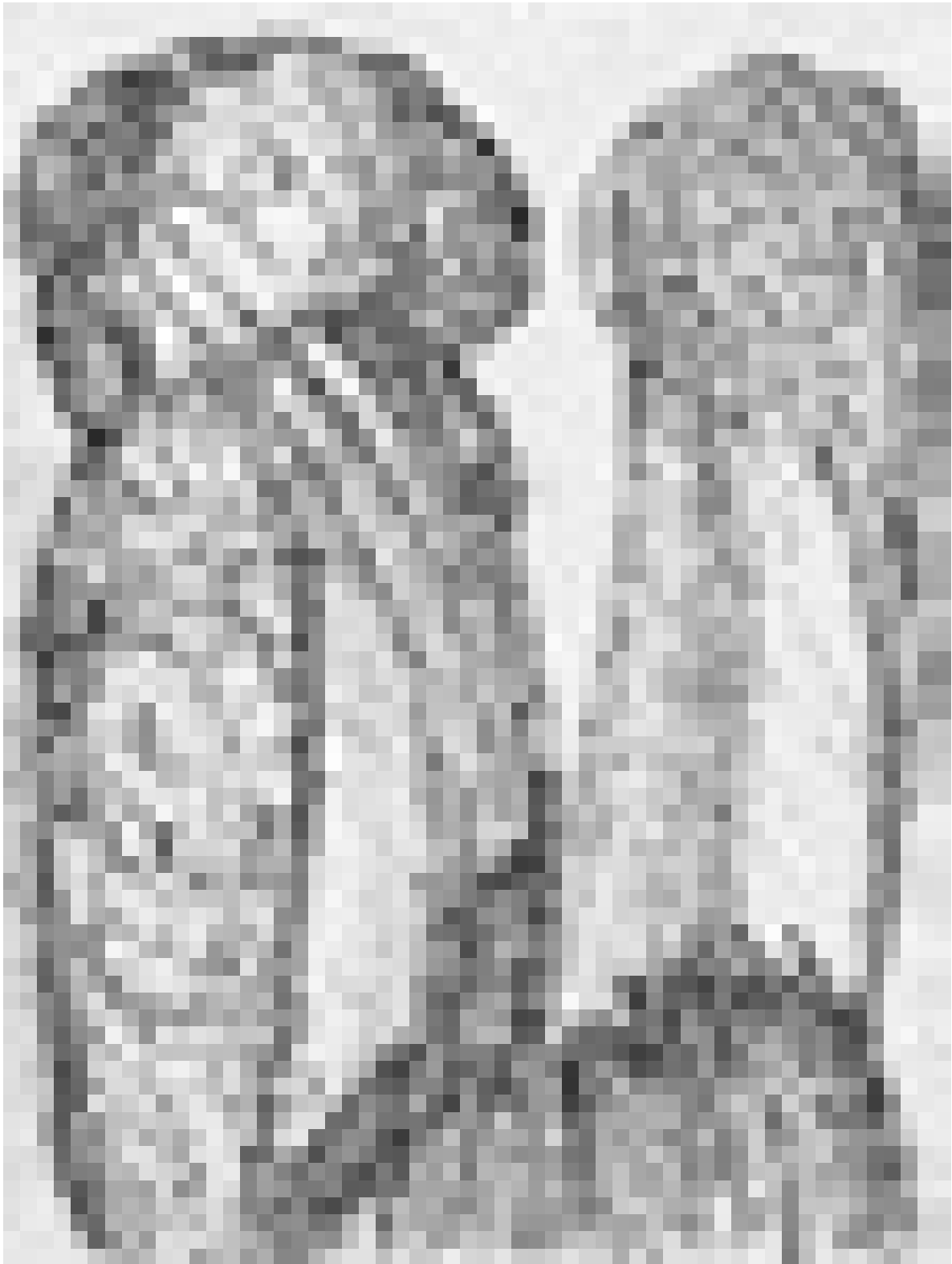
Herausforderung des Waldes

1995



Waldkörper

1995



Waldkörper

1995

Lebenslauf

- 1927 in Tübingen geboren und aufgewachsen
- 1945-48 Universitätsstudien in Tübingen und Basel
- 1948 Symbolistische Zeichnungen
- 1949-52 Aufenthalt in Paris; in der Schule von Fernand Léger
- 1949 Informelle Zeichnungen
- 1950 Beginn einer Neuen Figuration und Individuellen Mythologie
- 1953-54
und 1959 Studien an den Akademien Stuttgart und Düsseldorf
bei Georg Meistermann
- 1960 Wandbilder an der Fassade und im Café des Theaters Marl
- 1961 Villa Massimo Rom
- 1961-71 Frankfurt
- 1970 Berufung an das Zeicheninstitut der Universität Tübingen
- 1987 Professur
- 1988 1. Preis im Kunstpreis der Kreissparkasse Esslingen
(„Lobpreis der Malerei“)
- 1989 Wandbild im Klinikum der Tübinger Universität
- 1992 Ausscheiden aus dem Zeicheninstitut
„Internationaler Bodenseekulturpreis“
- Verheiratet. Zwei Söhne. Lebt in Tübingen

Einzelausstellungen

- 1954 Leibnizkolleg Tübingen
- 1960 Kunstverein Tübingen
Stuttgarter Hausbücherei Frankfurt
- 1961 Die Insel, Marl
- 1962 Frankfurter Kunstkabinett H. Bekker vom Rath
Galerie Tillybs, Hamburg
- 1963 Künstlergruppe Bonn
Galerie Schloss Ringenberg
Rudolf Springer und Haus am Lützowplatz, Berlin
- 1964 Frankfurter Kunstkabinett
Kunstverein Darmstadt
- 1966 Galerie von de Loo, München
- 1967 Galerie Räber, Luzern
- 1968 Frankfurter Kunstkabinett
Kunstverein Heilbronn
- 1969 Galerie Lambert, Paris
- 1970 Frankfurter Kunstkabinett
Galerie Schönwasserpark, Krefeld
Museum Böttcherstraße, Bremen
- 1972 Galerie van de Loo, München
Galerie Märklin, Stuttgart
Galerie Defet, Nürnberg
Forum Kunst, Rottweil
Galerie 498, Sulzbach
- 1975 Galerie 66 HG, Hofheim
- 1976 Schwarze Galerie, Hannover
Galerie Springer, Berlin
Kunsthalle Tübingen
- 1977 Galerie Räber, Luzern
Galerie Kröner, Freiburg
- 1978 KSK Wangen
Galerie Rödel, Mannheim
Kunstverein Ulm
- 1980 Spendhaus Reutlingen
- 1982 Kunsthalle Tübingen

- 1983 Kunstverein Göttingen
Kornhaus Kirchheim
- 1984 Galerie Kröner, Schloss Rimsingen
- 1985 Rathaus Waiblingen
Kunstverein Erlangen
- 1986 Institut Culturel Franco-Allemand Tübingen
- 1987 Schlossgalerie Mochental
- 1988 Hessisches Landesmuseum, Darmstadt
Goethe-Institut, Paris
- 1989 Galerie Kröner, Wiesbaden
- 1990 Kunstverein Ellwangen
- 1992 Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
Städtisches Kunstmuseum, Reutlingen
Universitätsbibliothek Tübingen
Zeppelinmuseum Friedrichshafen
- 1995 Städtische Galerie, Albstadt
- 1996 Rathaus Balingen
- 1999 Museum Schloss Salder, Salzgitter
- 2000 Galerie Planie, Reutlingen
- 2002 Bundesministerium der Justiz, Berlin
Diözesanmuseum Rottenburg
- 2003 Stadtmuseum Tübingen
Galerie Joho, Tübingen